

Soviel über das Hauptsächlichste, was der Redner inne haben muß, welcher beratend auftreten will. Woher er aber die Mittel zu nehmen hat, um sowohl über diese, als über alle anderen hier in Frage kommenden Dinge zu- oder abzureden, das wollen wir jetzt besprechen.

Fünftes Kapitel.

1. Man kann sagen, sowohl jeder einzelne für sich als jede Gesamtheit hat ein bestimmtes Ziel, durch welches ihr Wählen und ihr Meiden bestimmt wird, und zwar ist dieses, um es summarisch zu bezeichnen, die Glückseligkeit¹ und ihre Teile.

2. Sagen wir daher zu besserer Deutlichkeit so einfach wie möglich, was Glückseligkeit ist, und welches ihre Teile sind. Denn auf die Glückseligkeit und auf das, was sie fördert oder was ihr entgegen ist, beziehen sich durch die Bank alle an- und abratenden Reden. Nämlich: was uns zu ihr oder zu irgendeinem ihrer Teile verhilft oder ihn aus einem geringeren zu einem größeren macht, das soll man thun; was aber zerstörend oder hindernd auf sie einwirkt oder gar das Gegenteil² hervorbringt, das soll man nicht thun.

3. Nehmen wir also an, die Glückseligkeit sei: „Wohlfahrt mit Tugend verbunden“ oder: „volles Selbstgenügen der Bedürfnisse des Lebens“ oder: „das freudenreichste und zugleich in seinem Glücksbestande gesicherte Leben“ oder: „ein blühender Zustand von Leib und Gut, verbunden mit dem Vermögen, diese Güter zu bewahren und zu erwerben“ — denn auf eine oder auf mehrere dieser Dinge laufen so ziemlich alle diese Definitionen der Glückseligkeit übereinstimmend hinaus.³

1. Vgl. Biese II, S. 260.

2. Von ihr oder ihren Teilen.

3. Vgl. Biese II, S. 253 ff. Es liegt am Tage, daß Aristoteles diese vier Definitionen hier nur als solche anführt, welche als die populärsten und verbreitetsten gelten konnten, während er selbst in seiner Ethik (I, 10) sich nur für eine entscheidet.

4. Ist nun die Glückseligkeit ein solches Ding, so ergeben sich als ihre Bestandteile notwendig: edle Geburt, Besitz zahlreicher Freunde und rechtschaffener Freunde, Reichthum, Glück mit Kindern und Reichthum an Kindern, ein glückliches Alter, dazu die körperlichen Vorzüge, als da sind: Gesundheit, Schönheit, Stärke, Größe, Gewandtheit zu Leibesübungen, Ruf, Ansehen, gutes Glück, Tugend [natürlich auch die Teile derselben: Weisheit, Tapferkeit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit]¹; denn auf diese Weise ist der Mensch ohne Zweifel der vollständigst befriedigte, wenn er sich zu gleicher Zeit im Besitz der ihm selbst persönlich anhaftenden und der äußeren Güter befindet; andere Güter außer diesen gibt es nämlich nicht. Persönlich dem Individuum anhaftend sind die mit seinem Geiste oder mit seinem Körper verbundenen; äußerlich dagegen sind: Adel der Geburt, Freunde, Besitz, Ansehen. Ferner gehört nach unserer Ansicht dazu: politischer Machteinfluß und Glück, denn dadurch wird die Sicherheit des Lebens vollendet.

Betrachten wir nun ebenso jedes dieser Momente im einzelnen, was es ist.

5. Also: edle Abkunft ist für ein Volk oder eine Stadt, daß ihre Angehörigen Ureingeborene oder Alteingesessene sind, daß ihre ersten Anführer berühmt gewesen und daß aus ihrer Mitte viele hervorgegangen sind, die sich durch allgemein gefeierte Thaten berühmt gemacht haben. Bei Einzelnen ist edle Abkunft, theils von männlicher, theils von weiblicher Seite, und eheliche Geburt von beiden und daß, wie bei der Stadt, die ersten Urahnen ausgezeichnet gewesen sind entweder durch Tugend oder Reichthum oder sonst durch eine hochgehaltene Eigenschaft und daß das Geschlecht viele berühmte Personen, Männer wie Frauen, Junge und Alte, aufzuweisen hat.

6. Glück mit Kindern und Reichthum an Kindern erklären sich selbst. Ein Gemeinwesen hat Glück mit Kindern, wenn seine Tugend zahlreich und tüchtig ist, tüchtig an Vorzügen des Leibes, an Größe, Schönheit, Stärke, Gewandtheit zu Leibes-

1. Die eingeklammerten Worte fehlen in mehreren Handschriften, und sind ohne Zweifel eine müßige Randbemerkung eines späteren Lesers.

übungen, während die geistigen Vorzüge eines jungen Menschen Bescheidenheit und Tapferkeit sind. Der Einzelne hat Glück mit und Reichthum an Kindern, wenn er viele solche Kinder hat, sowohl männliche als weibliche. Vorzüglichkeit der weiblichen ist in körperlicher Hinsicht: Schönheit und Größe¹, in geistiger: Sittsamkeit und Arbeitsamkeit ohne Niedrigkeit der Gesinnung.² Man muß aber ebenmäßig, in der Familie wie im Staate, bei Männern wie bei Frauen, dahin trachten, daß jede dieser Eigenschaften bei ihnen vorhanden sei. Denn wo es mit den Frauen schlecht bestellt ist, wie bei den Lakedämoniern³, da entbehrt man, so zu sagen, die Hälfte der Glückseligkeit.

7. Zum Reichthum gehören: Menge des Geldes, Land- und Güterbesitz, ferner Besitz von Geräten, von Herden und von Sklaven in vorzüglicher Anzahl, Größe und Schönheit; und das alles muß gesichert, anständig und nützlich sein. Nützlich aber ist vorzugsweise das, was Ertrag liefert, anständig dagegen das, was sich auf Genuß bezieht. Ertrag liefernd nenne ich die Quellen der Einnahmen, Genuß liefernd dagegen das, wovon man außer dem Gebrauche keinen irgend nennenswerten Vorteil hat. Der Begriff der Gesichertheit bestimmt sich dadurch, daß man seine Güter an einem Orte und auf eine Weise besitzt, daß ihr Gebrauch von unserem Willen abhängt, sowie der Begriff des Eigen- oder Nichteigengehörens sich danach bestimmt, ob es von unserm Willen abhängt, sich ihrer zu entäußern. Unter entäußern verstehe ich Schenkung oder Verkauf. Im ganzen aber liegt das Reichsein mehr in dem Gebrauche, als in dem Besitze, denn erst die Wirksamkeit und der Gebrauch aller dieser Güter ist Reichthum.

8. Guter Ruf ist: von allen für einen wackern Mann ge-

1. Die Lakedämonier bestrafte ihren König Archidamos, weil er eine kleine Frau geheiratet hatte. S. Pluta'rch, Von der Kindererziehung, Kap. 1.

2. Ein goldenes Wort! Das echte Weib ist für den Griechen eine fleißige und arbeitsame Hausfrau, die aber darum nicht in der Plackerei der Arbeit geistig zu Grunde geht, sondern sich den Adel des Geistes (ἐλευθερία) bewahrt!

3. Vgl. Aristoteles, Politik, II, Kap. 6, § 5.

halten werden oder irgend etwas besitzen, wonach alle streben oder die große Mehrzahl oder die Guten oder die Verständigen.

9. Ehre ist Anzeichen eines Rufs, daß man ein verdienstvoller Mann sei; geehrt werden daher mit Recht und vorzugsweise die, welche wirklich Verdienstliches geleistet haben; indessen wird doch auch derjenige geehrt, welcher das Vermögen besitzt, Verdienstliches zu leisten. Verdienstliche Leistung bezieht sich entweder auf Erhaltung der Existenz und auf das, was diese bedingt, oder auf Reichthum oder auf eins der anderen Güter, deren Erwerbung entweder überhaupt oder gerade an diesem Orte oder zu dieser Zeit nicht leicht ist; denn viele kommen zu Ehre wegen anscheinend geringer Dinge, aber Ort und Zeit thaten diese Wirkung.¹ Einzelne Ehrenbezeugungen sind: Opfer, Denkmalsinschriften in Versen und in Prosa, Ehrengeschenke, geweihte Stätten, Ehrenplätze, Ehrenbegräbnisse, Ehrenstandbilder, Speisung auf Staatskosten; bei den Barbaren: knieende Begrüßung und Ausweichen bei der Begegnung, endlich Geschenke, wie sie nach der Landessitte wertvoll sind.² Denn das Geschenk ist nicht nur Wertgabe, sondern auch Ehrenzeichen, darum streben danach sowohl die Habfüchtigen, als die Ehr-

1. Nämlich, daß das Geleistete als etwas Großes gelten konnte.

2. Unter den hier von Aristoteles einzeln aufgezählten Ehrenbezeugungen, welche bei den Griechen verdienten Männern zu teil wurden, stehen obenan: Opfer an Festtagen und Weihung geheiligter Plätze. Solche Ehre erwiesen z. B. im Peloponnesischen Kriege die Bürger von Amphipolis dem kühnen Spartanerfeldherrn Brasidas, wie Thukydides uns (V, Kap. 11) erzählt, wo es heißt: „Hierauf bestatteten alle Bundesgenossen in feierlichem Waffenzuge folgend den Brasidas auf Staatskosten in der Stadt an dem oberen Ende des jetzigen Marktes, und zuletzt schlossen die Amphipolitaner sein Denkmal mit einer Umzäunung ab und heiligten den Platz wie die Begräbnisstätte eines Heros, wie sie ihm auch jährliche Festspiele und Opfer gebracht haben.“ Ehreninschriften nannten ihn den Stifter der Stadt. — Über Ehrenstatuen s. Torso von Ad. Stahr, T. I, S. 405 ff. Alle diese Dinge nahm das Christentum auf, indem es sie auf seine „Heiligen“ übertrug. — Der persische Brauch der Begrüßung durch Niederwerfen oder, wie die stolzen Griechen es nannten, durch „Anhündelung“ (προσκύνησις) ist bekannt. Damit verbunden war das Zurseitweichen beim Nahen des Königs, worüber Näheres bei den Auslegern zu Plutarch, Artaxerxes, Kap. XI, und Herodotus III, Kap. 11.

geizigen, weil es für beide Befriedigung in sich hat. Denn es ist einerseits Besitz, wonach die Habsüchtigen, und schließt andererseits Ehre in sich, wonach die Ehrgeizigen trachten.

10. Hauptvorzug des Körpers ist Gesundheit, d. h. eine Gesundheit von der Art, daß man bei Freiheit von Kranksein sich im völligen Gebrauche seines Körpers befindet; denn viele sind nur auf die Art gesund, wie man von Hero'dikos erzählt¹, die kein Mensch wegen ihrer Gesundheit glücklich preisen wird, weil sie genötigt sind, sich aller oder doch der meisten menschlichen Genüsse zu enthalten.

11. Die Schönheit ist für jedes Lebensalter eine andere. Des Jünglings Schönheit besteht darin, daß er einen Körper hat, der zu den Anstrengungen seines Alters, sowohl zu denen, die Schnelligkeit, als zu denen, die Kraft erfordern, geschickt ist, während er selbst einen genußreichen Anblick gewährt. Darum sind die Fünfkämpfer² die schönsten, weil in ihnen sich Stärke und Schnelligkeit in natürlicher Harmonie vereinigen. Des reifen Mannes Schönheit besteht darin, daß sein Körper tüchtig zu kriegerischen Anstrengungen ist und seine Erscheinung Anmut mit Furchtbarkeit verbindet. Des Greises Schönheit endlich besteht darin, daß sein Körper den notwendigen Anstrengungen noch gewachsen und zugleich ohne Beschwerden ist, weil er nichts von dem an sich hat, wodurch das Alter verkümmert wird.

1. Herodikos von Selymbria, ein Arzt, berühmt als Lehrer der Gymnastik (Platon, Protagoras, S. 316 E), und zwar namentlich der heute sogenannten Heilgymnastik, die er — selbst sehr kränklich — mit der Diätetik verband. Seine Hauptkur verrichtete er damit an sich selbst, indem er es bei einem sehr elenden Körper, der ihn zwang, sich fast jeden Genuß des Lebens zu versagen, zu hohen Jahren brachte, worüber ihn Platon (Staat III, S. 306 A. B) bitter tadelt, der solches Verlängern eines unheilbar frankten Lebens für etwas Unwürdiges hält. (Vgl. Prinsterer, Prosopographia Platonica, Leyden 1823, S. 195). Ähnlich äußert sich der Verfasser des (dem Tacitus zugeschriebenen) Dialoges über alte und neue Beredsamkeit, Kap. 23, § 4.

2. Fünfkämpfer (Pe'nthlooi) hießen die Jünglinge, welche in den fünf Kampf- und Übungsweisen, des Sprungs, Laufs, Diskuswurfs, Speerwurfs und des Ringens gleichmäßig ausgebildet waren. S. Krause in Pauly's Realencyklopädie III, S. 1012 ff.

12. Stärke ist das Vermögen, etwas anderes nach Belieben zu bewegen. Dies Bewegen eines anderen geschieht aber notwendig entweder durch Ziehen oder durch Stoßen oder durch Heben oder durch Niederdrücken oder durch Zusammenpressen, sodaß also der Starke entweder in allen diesen Kraftäußerungen oder in einigen derselben stark ist.

13. Vorzug der Größe ist, daß einer die meisten Menschen an Länge, Körperrumfang und Breite übertrifft, doch nur in dem Maße, daß solches Überragen seine Bewegungen nicht schwerfällig macht.

14. Das Geschicksein des Körpers zu Leibesübungen beruht auf Größe, Stärke und Schnelligkeit; auch der Schnelle ist ja stark. Denn wer imstande ist, seine Schenkel auf eine gewisse Weise zu werfen und schnell und weit zu bewegen, ist ein guter Läufer; wer zusammendrücken und festhalten kann, ist ein guter Ringer, wer mittelst eines Schlages fortstoßen kann, ein guter Faustkämpfer; wer beides letztere vermag, ein guter Pankratist, wer alles zusammen, ein Fünfkämpfer.

15. Glückliches Alter ist spätes Eintreten des Greisenalters, verbunden mit Freiheit von Beschwerden; denn wer schnell ergreift, der ist ebensowenig ein glücklicher Greis, als der, welcher zwar spät, aber unter Beschwerden Greis wird. Es gehören zu denselben ebensowohl körperliche Vorzüge als Glück; denn wenn einer nicht von Krankheit verschont und nicht kräftig ist, so kann er nicht ohne Leiden und ohne Beschwerneisse bleiben, auch wenn er dabei zu hohen Jahren kommt, und andererseits dürfte es ohne Glück unmöglich sein, so¹ zu bleiben. Es gibt freilich auch außer Kraft und Gesundheit noch eine Anlage zu langem Leben, denn es gibt viele, die auch ohne die genannten Vorzüge des Körpers langlebig sind. Allein die genauere Erörterung dieses Gegenstandes² ist hier zu nichts nütze.

1. So, d. h. ohne Krankheit und immer kräftig.

2. Aristoteles behandelt denselben in der kleinen Schrift: „Über Lang- und Kurzlebigkeit“ (in den sogenannten „Kleinen naturwissenschaftlichen Aufsätzen“), welche von Zell herausgegeben ist.

16. Was Besitz zahlreicher und rechtschaffener Freunde ist, ergibt sich, wenn man den Begriff des Freundes festhält, daß derselbe ein solcher ist, der dasjenige, was nach seiner Meinung für den andern¹ ein Gut ist, um dieses andern willen zu bewirken strebt. Wer demnach viele solche hat, ist ein Vielbefreundeter und, wenn es obenein rechtschaffene Menschen sind, ein Rechtsbefreundeter.²

17. Gutes Glück endlich besteht darin, daß einer die Güter, welche der Glückszufall verleiht, entweder alle oder zum größten Teil oder die wichtigsten derselben erlangt und dauernd behält. Der Glückszufall verleiht zwar hier und da auch Güter, welche ebenso wohl das bewußte Streben³ hervorbringt, aber doch auch viele, bei denen das letztere nichts vermag, z. B. alle Güter, welche in der Regel die Natur gibt, die aber möglicherweise auch der Natur zum Troze erlangt werden können. So z. B. kann Gesundheit Resultat der Kunst sein, Schönheit und Größe aber nur Gabe der Natur. Im ganzen genommen sind alle diejenigen Güter Gaben des Glückszufalls, an welche sich der Neid hängt. Auch die gegen alle vernünftige Erwartung uns zu teil werdenden Vorzüge sind Gaben des Glückszufalls, z. B.: wenn alle Brüder häßlich sind und dieser eine ist schön, oder: wenn alle anderen den Schatz nicht sahen, dieser eine aber ihn fand, oder: wenn der Schuß seinen Nachbar traf und ihn nicht, oder: wenn einer dies einzige Mal allein nicht des Weges ging, während er sonst denselben immer zu machen pflegt, und die andern, die ihn nur dies einzige Mal gingen, umfamen. Alle solche Dinge gelten nämlich allgemein für Glücksfälle.

Über die Jugend⁴ endlich wird, weil doch ihre eigentüm-

1. Für seinen Freund.

2. Man hat seine Not mit der Kürze der griechischen Ausdrücke „Polyphilos“ (Einer, der viele Freunde hat) und „Chrestophilos“ (Einer, der gesegnet ist durch Freunde, die brave Männer sind); und doch ist es notwendig, diese Ausdrücke ohne Umschreibung wiederzugeben, da sie, wie man aus dem achten und neunten Buche der Nikomachischen Ethik sieht, stehende philosophische Kunstausdrücke sind.

3. Aristoteles sagt: „die Kunst“.

4. D. h. über die geistigen Vorzüge.

lichte Stelle bei den Lobreden ist, da wo wir von der Lobrede handeln, das Nähere beizubringen sein.

Sechstes Kapitel.

Was man also als entweder zukünftig eintretend oder bereits vorhanden beim Zureden ins Auge fassen muß, und was beim Abreden, ist jetzt deutlich; denn zum Letzteren ist es das Gegentheil der aufgezählten Dinge.

Da nun aber für den berathenden Redner als Ziel das Nützliche vorliegt, und da man ferner nicht beräth über den Zweck, sondern über die Mittel zum Zweck, welche eben nichts anderes sind, als das, was für die in Frage stehenden Handlungen nützlich ist, und da endlich das Nützliche ein Gutes ist: so dürften wir jetzt uns über die Grundbestandtheile des Guten und des Nützlichen ganz allgemein ¹⁾ zu verständigen haben.

2. Sagen wir also: gut ist, was um seiner selbst willen zu erwerben ist; ferner: um dessentwillen wir ein anderes erwerben; ferner: wonach alles strebt, oder doch alles, was Empfindung und Verstand hat, oder wenn es Verstand hat, oder wenn es Verstand befüßt; ferner: alles was der Verstand einem jeden vorschreiben würde; ferner ist alles das, was der Sachverstand im Einzelnen jedem Individuum vorschreibt, für dieses einzelne Individuum ein gutes; ferner: das, durch dessen Vorhandensein man sich wohl und selbstgenügt fühlt; ferner: das Selbstgenugsame; ferner: was so Beschaffenes hervorzu bringen oder zu bewahren geeignet ist; ferner: das, wovon ein so Beschaffenes eine Folge ist, und endlich: was das Gegentheil solcher Zustände verhindert und vernichtet.

3. Folge ist etwas auf zweifache Art, nämlich entweder gleichzeitig, oder später, z. B. mit dem Lernen ist das Wissen als eine spätere

¹⁾ D. h. ohne philosophische Schärfe und systematische Strenge, nur den allgemein geltenden Begriffen und Vorstellungen gemäß.

Aristoteles, Redekunst.